



BARMHERZIGE BRÜDER
Verein zur Förderung des
Johannes-Hospizes
in München e.V.

johannes hospiz

Oktober 2019



Trittsteine auf dem Weg durch die Trauer

Wie Trauergruppen nach dem Verlust eines geliebten Menschen helfen

„Und dann hat sie gesagt: ‚Der Hubert ist jetzt schon ein Jahr tot und du heulst immer noch bei jeder Gelegenheit los. Geh raus und suche dir wieder einen. Du schaust doch noch gut aus.‘ Ist das nicht entsetzlich?“ – „Fürchterlich ist das. Was ich am schlimmsten finde, ist, wenn sie sagen: ‚Alles wird wieder gut‘. Nichts wird wieder gut. Sie ist tot. Was soll da wieder gut werden?“

Dieser Dialog zweier Trauernder macht klar: Hilfreicher als Ratschläge und Trostworte ist für Trauernde ein Mensch, der einfach da ist und aufmerksam zuhört. Und es tut gut, wenn dieser Mensch sich einfühlen kann, weil er selber gerade trauert, Ähnliches erlebt und erleidet. Bei den Barmherzigen Brüdern werden deshalb zwei Arten von

Trauergruppen angeboten: eine offene Trauergruppe – sie trifft sich das ganze Jahr über alle zwei Wochen; und eine thematische Trauergruppe mit acht Treffen in fünf Monaten.

OFFENE UND THEMATISCHE TRAUERGRUPPE

Die offene Gruppe hat die Struktur einer begleiteten Selbsthilfegruppe. In einer Eingangsrunde erzählen alle, wo sie in ihrer Trauer gerade stehen und wie sie die Tage seit dem letzten Treffen erlebt haben. Aus dem Gehörten ergeben sich Themen, über die sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dann im offenen Gespräch austauschen. Zum Abschluss sagt jeder, der möchte, wie es ihm jetzt gerade geht.

Die thematische Trauergruppe bietet ich seit letztem Jahr in Zusammenarbeit mit Schwester Therese Jäger vom Ambulanten Hospizdienst der Caritas an. Auch hier stehen das Erzählen und das Zuhören im Mittelpunkt. Dazu werden von der Leitung Themen eingebracht, die erfahrungsgemäß für Trauernde bedeutsam sind. An einem Abend geht es um die ganze Bandbreite von Gefühlen, die nach dem Tod eines geliebten Menschen da sind. Manche davon möchte man lieber nicht haben, für einige schämt man sich. In der Gruppe üben die Teilnehmer, ihre Gefühle wahrzunehmen, diese auszudrücken und bei sich und anderen zu akzeptieren. Bei einem anderen Treffen wird darüber gesprochen, wie man sich auf emotional aufgeladene Tage wie Weihnach-



Menschen treten mit Hoffnungen, Erwartungen und Ängsten an uns heran. „Bekomme ich überhaupt einen Platz im Hospiz?“ „Woran erkenne ich den rechten Zeitpunkt?“ Jemand glaubt, schnell sterben zu können, ein anderer hofft auf Zeit. Die meisten sehnen sich nach Aufgefangensein und wollen dennoch selbstbestimmt bleiben. Der eine möchte schmerzfrei sein, die andere alles so bewusst wie möglich erleben. Schwieriger ist das Ausdrücken spiritueller Bedürfnisse: „Werden Sie sich an mich erinnern?“

Manche brauchen Raum für ihr Umfeld, andere kommen allein und wollen es auch bleiben. Jemand kommt mit Sack und Pack, ein anderer mit leeren Händen. Eine Patientin ließ den kleinen, roten Koffer aufgeklappt und unausgepackt bis zum Schluss. Hiersein- und Heimgehenwollen wechselten sich ab. Das Heimgehenwollen ließ sich als Ausdruck einer transzendenten Sehnsucht verstehen.

Über all dem steht die kontinuierliche Kommunikation, verbal oder nonverbal, das Hören auf Signale, die Bedürfnisse erahnen lassen an diesem letzten aller Scheidewege. Dem Menschen in seiner Einzigartigkeit zu begegnen ist erfüllend und macht das Hospiz zum Herzensort.

Heike Forster

Heike Forster
Psychosozialer Dienst der Caritas
im Johannes-Hospiz

ten, den Geburtstag des Verstorbenen oder Jahrestage vorbereiten kann. Als hilfreich wird auch erlebt, Modelle von Trauerprozessen kennenzulernen. Sie bestätigen das eigene Erleben: Trauer ist normal. Ich bin normal. Trauer dauert. Ich habe Zeit zu trauern.

Natürlich ist nach der Teilnahme an einer Trauergruppe die Trauer nicht einfach weg. Viele gehen anschließend in eine Einzelbegleitung oder eine offene Trauergruppe. Was sie aber in dieser Gruppe gefunden haben, sind – mit einem Bild der Trauerforscherin Ruthmarijke Smeding gesprochen – weitere „Trittsteine auf dem Weg durch den See von Trauer“.

Manfred Albang, Seelsorger
im Johannes-Hospiz und in der Klinik
für Palliativmedizin



Zum Ankommen in der Trauergruppe und am Schluss wird dieser Engel im Kreis herumgereicht: wer ihn in der Hand hält, darf erzählen.

Thilde Leibiger gestorben



Wenige Monate vor ihrem 90. Geburtstag ist am 25. Juni Thilde Leibiger gestorben. Sie ist vielen Mitgliedern

noch als langjährige Kassenprüferin des Hospiz-Vereins in Erinnerung. Viele Jahrzehnte war die ehemalige Sekretärin und Caritas-Schwester mit den Barmherzigen Brüdern verbunden, sowohl beruflich als auch aufgrund ihrer christlichen Einstellung. Lange Zeit wirkte sie zuverlässig als Organistin für die Krankenhauskirche. Dort fand auch am 2. Juli eine Messfeier zu ihrem Gedenken statt, am 3. Juli wurde Thilde Leibiger auf dem Friedhof Feldmoching beerdigt.

js

Impressum

Johannes-Hospiz Nr. 99
Informationsblatt des Vereins zur Förderung
des Johannes-Hospizes in München e.V.
(Herausgeber) – erscheint vierteljährlich,
Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten

Anschrift des Vereins:
Südliches Schloßbrondell 5, 80638 München
Telefon 089/17 93-100
E-Mail: hospizverein@barmherzige.de
HVB München (BLZ 700 202 70)
Kontonummer 3960091670
IBAN: DE 6070 0202 7039 6009 1670
BIC: HYVEDEMMXXX

Redaktion und Layout: Johann Singhartinger

Fotos: Manfred Albang (2 oben rechts), altfoto.de (4 oben), ARochau/AdobeStock (1), B2Run (4 unten), Familie Leibiger (2 unten), Gregor Linnemann (2 oben links), Johann Singhartinger (3).

Druck: Marquardt, Prinzenweg 11a
93047 Regensburg

Foto Titelseite:

Auf Trittsteinen überqueren zwei Buben bei einer Bergtour einen Bach.

Der Gitarrist im Hospiz

Andreas Lichey arbeitet seit neun Jahren als Krankenpfleger im Johannes-Hospiz

Ruhig und freundlich, aufmerksam und offen – so begegnet einem Andreas Lichey. Zu schätzen wissen das auch die Patientinnen und Patienten des Johannes-Hospizes, wo der 40-Jährige seit 2010 arbeitet. Davor absolvierte er die Krankenpflegeschule Dritter Orden und Barmherzige Brüder und lernte bei einem Praktikum das Hospiz kennen. Von da an war für ihn klar: „Die Arbeit im Hospiz entspricht am besten dem, wie und was ich arbeiten möchte.“ Das Team, die Atmosphäre, alles passt. Er gehe seit mehr als neun Jahren immer gerne in die Arbeit, das sei „sehr wertvoll“.

Im Hospiz-Team begegnen sich Kolleginnen und Kollegen „mit Wertschätzung und Respekt“, aber auch humorvoll. Froh macht ihn, wenn Patienten ihn an ihren Gefühlen und Gedanken in der letzten Lebensphase teilhaben lassen. Er will dazu beitragen, dass sie „eine bestmögliche Zeit“ im Hospiz haben. Natürlich gebe es mit den Patienten und deren Angehörigen oft „Momente, Situationen oder Geschichten, die unter die Haut gehen“. Aber meist empfindet er solche Erfahrungen zwar als „berührend, aber nicht belastend“. Für sich selbst hat er daraus gelernt, angesichts der Endlichkeit des Lebens „so bewusst wie möglich den jetzigen Moment zu leben und dankbar für diesen zu sein“.

RUSSISCHE LIEDER FÜR EINEN PATIENTEN

Freude und Sinn, das findet Andreas Lichey auch in der Musik. Vor der Krankenpflegeschule hat er klassische Gitarre gelernt und dann bis zum Vordiplom an der Musikhochschule in Würzburg studiert. Alle zwei Monate begleitet er die Gedenkfeiern für Verstorbene im Hospiz musikalisch und manchmal spielt er auch für Patienten: „Vor kurzem



habe ich einem Patienten, der mir sehr ans Herz gewachsen ist, gelegentlich auf der indischen Sitar vorgespielt oder gemeinsam mit ihm russische Lieder gesungen ... Ich habe das Gefühl, dass sich das gegenseitig inspiriert: das Musik-Machen und die Arbeit im Hospiz.“ In seiner Freizeit spielt und singt er in der Reggae-Band „Baiser Salé“ (salziger Kuss); die Gruppe spielt aber nicht nur Reggae, sondern „World Groove“ oder einfach „Musik, die berührt“.

Und in dieser Musik schwingen Erfahrungen mit, die Andreas Lichey bei Auslandsaufenthalten gesammelt hat: Ein Jahr arbeitete er nach dem Musikstudium als freiwilliger Helfer in Malawi und bereits mehrmals reiste er nach Indien: Bevor er im Hospiz anfang, arbeitete er

ein halbes Jahr in einem Pflegeheim der Barmherzigen Brüder im südindischen Kattappana und noch einmal sechs Monate 2012/13.

Beim zweiten Aufenthalt engagierten ihn die Johannes-von-Gott-Schwester als Darsteller für einen Film über ihren Ordensgründer Frater Fortunatus Thanhäuser (1918 – 2005), einen Barmherzigen Bruder, der in Kattappana mehrere soziale Einrichtungen aufgebaut hat. Andreas Lichey schlüpfte auch „gedanklich und emotional“ in diese Rolle und konnte so die Hospitalität der Barmherzigen Brüder noch besser begreifen, die auch im Johannes-Hospiz gelebt wird.

_____ *Johann Singhartinger*



Vor zehn Jahren: Seligsprechung von Eustachius Kugler

Bescheidenheit, Demut und Weitblick – das sind die Charaktereigenschaften, die man mit Frater Eustachius Kugler (1867 bis 1946) verbindet. Am 4. Oktober vor zehn Jahren wurde der langjährige Provinzial der Bayerischen Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder in Regensburg seliggesprochen. Auch die Pflege von schwerkranken Patienten und Sterbenden lag ihm am Herzen. Zudem war ihm die Seelsorge für die Kranken wichtig und er bemühte sich geeignete Priester für die Krankenhausseelsorge zu bekommen. Noch als Provinzial pflegte er selbst Kranke und hielt Nachtwachen, sogar als er schon durch Alter und Krankheit beeinträchtigt war. Seine christliche Grundhaltung ist für die Barmherzigen Brüder und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorbildhaft – so schrieb er einmal: „Diene stets den armen Kranken wie der Person Jesu Christi!“

js

Applaus für Eustachius Kugler: Erzbischof Angelo Amato (links), Präfekt der Kongregation für die Selig- und Heiligprechungen, und der damalige Regensburger Bischof Gerhard Ludwig Müller am 4. Oktober 2009 im Regensburger Dom vor dem Gemälde des Seligen

Sportlich, sportlich!

Alle kamen durchs Ziel! Am 16. Juli haben elf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Johannes-Hospizes am Münchner Firmenlauf („B2Run“) teilgenommen, das ist fast das halbe Team. Die Initiative für die Teilnahme ging von Johanna Martin und Melanie Schulz aus – „unseren zwei Sportskanonen“, erzählt Hospizleiter Gregor Linnemann. „Die Shirts haben wir selbst entworfen“, so Linnemann weiter, „die sportliche Bandbreite war ziemlich groß, Spaß hat es allen gleichermaßen gemacht.“

js

